



## Akademisches Auslandsamt

# Erfahrungsbericht Schulpraktikum

(gefördert mit einem DAAD-PROMOS Stipendium)

Studiengang: Master Lehramt Grundschule (Mathe, kath. Theologie)  
Aufenthaltsort: Sansibar  
Dauer: 4 Wochen (05.09-03.10.25)

### 1. Vorbereitung

Die Entscheidung, einen vierwöchigen Aufenthalt an einer Grundschule in Sansibar zu absolvieren, traf ich ganz bewusst außerhalb des Studiums aus persönlichem Interesse und der Leidenschaft zu reisen. Ich habe diese Zeit nicht als verpflichtendes Praktikum, sondern vielmehr als persönliche Bereicherung während meines Studiums betrachtet. Mir war es wichtig, meine pädagogischen Fähigkeiten in einem interkulturellen Kontext zu erweitern und neue Einblicke in ein anders geprägtes Bildungssystem gewinnen zu können.

Zu Beginn habe ich mich ausführlich über verschiedene Möglichkeiten, im Ausland Kinder als Lehrkraft zu unterstützen, informiert. Dies geschah unabhängig von der Hochschule. Dabei stieß ich auf die Organisation „Wayers“, die Programme im Bereich „Social Care and Teaching“ anbietet. Nach einer intensiven Recherche und der Bestellung von Prospekten entschied ich mich, mich dort für einen Auslandsaufenthalt anzumelden. Mich reizte die Möglichkeit, in einem muslimisch geprägten Umfeld zu unterrichten und somit nicht nur pädagogische, sondern auch interreligiöse und interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. Aus diesem Grund entschied ich mich für die kleine afrikanische Insel Sansibar in Tansania. Kurz nach meiner Bewerbung habe ich eine Zusage sowie eine Teilnahmebestätigung für das vierwöchige Programm „Praktikum im Bereich Sozialarbeit und Unterrichten – Social Care and Teaching in

Zanzibar“ erhalten. Die Teilnahme erfolgte auf eigene Kosten, ohne Vergütung und war vor allem als Beitrag zur persönlichen Berufsorientierung gedacht.

Im Anschluss nahm ich Kontakt mit dem Akademischen Auslandsamt meiner Hochschule auf, um eine Unterstützung zu beantragen. Dabei bot sich mir die Möglichkeit, mich für ein DAAD-PROMOS-Stipendium zu bewerben, was auch nach einschicken der Bewerbung bewilligt wurde.

In der konkreten Vorbereitung auf den Aufenthalt in Sansibar beschäftigte ich mich intensiv mit der Lebensweise auf Sansibar. Besonders das islamisch geprägte gesellschaftliche Leben interessierte mich sehr, da ich Religion auf Lehramt studiere und mich daher auch aus fachlicher Perspektive mit religiöser Vielfalt auseinandersetze. Darüber hinaus verbesserte ich gezielt meine Englischkenntnisse, informierte mich über notwendige Reiseimpfungen und stellte eine Reiseapotheke zusammen. Zudem habe ich buntes Papier, Stifte und kleine Unterrichtsmaterialien (Formen, Schere...) besorgt, um diese in meinem Unterricht nutzen zu können.

Diese Vorbereitungsphase war für mich bereits sehr hilfreich, da ich nicht nur organisatorische Dinge klären musste, sondern mich auch mental auf eine neue Umgebung, andere Lernbedingungen und kulturelle Unterschiede einstellen konnte. So konnte ich eine Grundlage schaffen, für einen offenen, reflektierten und respektvollen Umgang während meines gesamten Aufenthalts.

## **2. Aufenthalt im Gastland**

Bereits bei meiner Ankunft auf Sansibar wurde mir bewusst, wie gut die Organisation Wayers den gesamten Aufenthalt vorbereitet und strukturiert hatte. Schon im Vorfeld wurde vieles geregelt, sodass der Einstieg vor Ort unkompliziert verlief. Ich wurde direkt am Flughafen abgeholt und zu meiner Unterkunft gebracht. Untergebracht war ich im sogenannten „Wayers Home“ an der Ostküste in Sansibar. Dies stellt eine Art Studentenwohnheim dar, das in seiner Struktur an eine Wohngemeinschaft (WG) erinnert. Ich teilte mir mein Zimmer mit drei weiteren Teilnehmerinnen. Das Hausgrundstück war gut ausgestattet: es gab einen Pool und einen direkten Zugang zum Meer, was den Aufenthalt und die Freizeit sehr angenehm machte. Unter der Woche wurden Frühstück und Abendessen von der Organisation gestellt, während wir uns mittags und an den Wochenenden selbst verpflegen mussten. Diese freien Zeiten nutzten wir oft, um gemeinsam Ausflüge zu planen und die Umgebung in Sansibar selbst zu erkunden.

Das Home lag in einem kleinen, authentischen Dorf abseits des Tourismus. Dadurch bekam ich einen sehr unmittelbaren Einblick in das alltägliche Leben auf Sansibar: spielende Kinder auf den Straßen, freilaufende Tiere (meistens Ziege, Hühner und Kühe), kleine Obststände und einfache Supermärkte. Von der Organisation wurden wir zu Beginn durch das Dorf geführt,

damit wir uns orientieren konnten. Danach war es problemlos möglich, sich selbstständig zu bewegen und Einkäufe etc. zu erledigen. Besonders hilfreich war, dass uns rund um die Uhr eine Ansprechperson (Englisch) zur Verfügung stand, was den gesamten Aufenthalt sehr erleichterte und für ein Gefühl von Sicherheit sorgte. Allgemein habe ich die Atmosphäre im Dorf als sehr herzlich empfunden. Die Bewohnerinnen und Bewohner waren bereits mit internationalen Freiwilligen vertraut und begegneten uns deshalb offen. Es wurde jedoch sehr deutlich, dass die Lebensumstände deutlich einfacher waren als in Deutschland. Dies zeigte sich durch regelmäßige Stromausfälle (4-5h), Wasserknappheit oder eine sehr einfache Ernährung. Jedoch hat man sich schnell an die Umstände gewöhnt und der Aufenthalt wirkte noch authentischer.

Innerhalb der Unterkunft lebten überwiegend Teilnehmende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, was die Kommunikation vereinfachte und den sozialen Zusammenhalt förderte. Schon nach kurzer Zeit entstanden enge Freundschaften, und gemeinsam haben wir Aktivitäten (Schnorchelausflüge, Gewürztouren, Besuche in der Hauptstadt Stone Town, Spaziergänge, Ausflüge zu kleineren Inseln wie „Prison Island“, Safaris auf dem Festland, ...) unternommen. Diese gemeinsamen Erlebnisse ermöglichten einen intensiven Austausch und ein besseres Verständnis für die Vielfalt der Insel.

Nach Abschluss des vierwöchigen Programms entschied ich mich, noch zwei weitere Wochen auf eigene Faust auf Sansibar zu bleiben, um die Insel eigenständig weiter zu erkunden. Diese zusätzliche Zeit zeigte mir deutlich den Kontrast zwischen den touristisch geprägten Gebieten und dem einfach gehaltenen, authentischen Dorfleben, das ich zuvor kennengelernt hatte. Gerade dieser Unterschied hat meinen Aufenthalt besonders eindrücklich gemacht und mir ein umfassendes Bild vom Leben auf Sansibar vermittelt.

### **3. Tätigkeiten an der Schule**

Nach meiner Ankunft auf Sansibar an einem Freitag hatte ich zunächst das Wochenende Zeit, um mich einzuleben, organisatorische Dinge zu erledigen und mich auf die bevorstehende Zeit vorzubereiten. Am Sonntag habe ich schließlich die Information erhalten, an welche Schule ich zugeteilt werden würde. Der Unterricht begann dann am darauffolgenden Montag.

Die Organisation Wayers hatte alles sehr gut organisiert: Jeden Morgen wurden wir um 7:30Uhr mit einem Gemeinschaftsbus an unseren jeweiligen Einsatzort (Schulen und Krankenhäuser) gebracht und auch wieder abgeholt. Ich wurde gemeinsam mit einer weiteren Teilnehmerin einer Primary School zugewiesen, in der auch Kindergartenkinder und Schülerinnen und Schülern der siebten Klasse unterrichtet wurden. Schon am ersten Tag fiel mir die einfache Ausstattung der Schule auf. Die Klassenzimmer hatten keine Fenster, sondern Gitter, teilweise keine Türen und viele Räume waren noch im Bau. Nur 2-3 Klassen

verfügten über richtige Tische und Stühle. Beim Rest der Klassen saßen die Kinder auf dem Boden. Trotz der sehr schlichten Ausstattung herrschte an der Schule eine lebendige und fröhliche Atmosphäre. Jedes Kind besaß ein Heft, einen Stift und einen kleinen Rucksack, die durch Spendenaktionen bereitgestellt wurden. Für den Unterricht standen uns lediglich eine Tafel und Kreide zur Verfügung. Arbeitsblätter, Kopien oder gedruckte Materialien gab es dort allgemein nicht. Diese Umstände stellten für mich anfangs eine große Herausforderung dar, da ich aus meinem Studium und früheren Schulpraktika einen ganz anderen Standard natürlich gewohnt war.

Ich unterrichtete gemeinsam mit einer anderen Teilnehmerin die dritte Klasse und wir gestalteten täglich zwei bis drei Stunden Englischunterricht. Die größte Schwierigkeit bestand zunächst in der Sprachbarriere, da die Kinder Swahili sprachen und kaum Englisch verstanden haben. Wir mussten daher kreativ werden und haben begonnen mit einem intensiven Vokabeltraining, indem wir alltägliche Begriffe auf Englisch einführten und sie anschließend mit den Kindern auf Swahili übersetzten. Unterstützt wurden wir gelegentlich von einer Lehrerin, die beim Übersetzen half und uns zeigte, wie sie selbst den Unterricht strukturierte. Wir behandelten Themen wie „Animals“, Farben, Formen, Adjektive und einfache Satzkonstruktionen wie „I like ...“ oder „My name is ...“. Besonders beliebt war das gemeinsame Singen und Tanzen zu englischen Liedern.

Auch wenn der Unterricht oft laut, chaotisch und unstrukturiert wirkte, herrschte immer eine positive und lebendige Lernatmosphäre. Der Schulalltag unterschied sich deutlich von dem, was ich aus Deutschland kannte: weniger Struktur, größere Klassen und viel Eigeninitiative seitens der Lehrkräfte ohne verfügbares Material.

Im Laufe der Wochen habe ich mich zunehmend an die äußeren Umstände gewöhnt und entwickelte ein Verständnis dafür, wie Bildung auch unter einfachsten Bedingungen vermittelt werden kann. Der anfängliche Kulturschock konnte deshalb auch schnell überwunden werden. Religiöse Aspekte waren im Schulalltag nicht sehr präsent. Zwar trugen viele Kinder Kopftücher und es war erkennbar, dass die Schule in einem muslimisch geprägten Umfeld lag, jedoch stand der Glaube nicht im Vordergrund des Unterrichts. Meine intensiveren interreligiösen Eindrücke habe ich deshalb eher außerhalb der Schule gesammelt. Dies geschah durch Besuche von Moscheen oder einer katholischen Kirche während meiner Freizeitaktivitäten auf dem Festland.

#### **4. Spendenaktion**

Ein wichtiger Bestandteil meines Aufenthalts auf Sansibar war das gemeinsame Engagement für nachhaltige Verbesserungen an der Schule. Viele von uns arbeiteten an unterschiedlichen

Schulen oder in sozialen Einrichtungen. Dabei hatten wir alle den Wunsch, nicht nur kurzfristig zu helfen, sondern auch langfristig etwas Positives bewirken zu können. Uns war bewusst, dass wir im Rahmen eines vierwöchigen Aufenthalts keine tiefgreifenden strukturellen Veränderungen erreichen konnten. Dennoch wollten wir unseren Aufenthalt sinnvoll nutzen und einen konkreten Beitrag leisten. Schon von früheren Gruppen haben wir gewusst, dass Teilnehmende vor uns Schuluniformen, Rucksäcke oder Lernmaterialien organisiert hatten. Diese Beispiele motivierten uns eine eigene Spendenaktion zu starten.

Gemeinsam mit drei weiteren Teilnehmerinnen, zwei aus Deutschland und eine aus der Schweiz, haben wir einen Spendentext erstellt, Bildercollagen aus unserem Schulalltag gestaltet und die Aktion über persönliche Netzwerke öffentlich gemacht. Wir wandten uns vor allem an Familie und Freunde. Innerhalb von nur zwei Wochen konnten wir auf diese Weise rund 2.800 Euro sammeln. Dies hat uns selbst positiv überrascht und zeigte, wie groß die Motivation war.

Mit den Spenden wollten wir gezielt die Lebens- und Lernbedingungen der Kinder verbessern. Besonders am Herzen lag uns ihre Gesundheit, da uns während unserer Zeit an der Schule auffiel, dass viele Kinder keinen regelmäßigen Zugang zu medizinischer Versorgung hatten. Deshalb haben wir einen Arzt organisiert, der an die Schule kam. Gemeinsam gingen wir von Klasse zu Klasse und der Arzt untersuchte die Kinder. Dabei stellte er zahlreiche Hautkrankheiten und andere Beschwerden fest, die bislang unbehandelt geblieben waren. Dieser Tag war für mich einer der emotionalsten Momente des gesamten Aufenthalts. Dabei wurde deutlich, wie selbstverständlich medizinische Versorgung für uns in Deutschland sein kann. Von den 150 Kindern an unserer Schule wurden mehr als die Hälfte behandelt. Wir haben anschließend Medikamente, Salben und Seifen besorgt, um akute Beschwerden zu lindern und Hygienemaßnahmen zu fördern. Außerdem gaben wir die Empfehlung an unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger weiter, die ärztlichen Besuche regelmäßig zu wiederholen, um eine gewisse Kontinuität zu schaffen.

Darüber hinaus nutzten wir einen Teil der Spendengelder, um den Schulalltag der Kinder bunter und gesünder zu gestalten: wir kauften Bananen, um einen kleinen Beitrag gegen Vitaminmangel zu leisten, statteten die Kinder mit Trinkflaschen aus und ergänzten den Schulhof durch Springseile und Fußballtore. Bereits vor unserem Aufenthalt hatten frühere Gruppen eine kleine Schaukel und ein Klettergerüst gespendet. Ein weiterer Teil des Geldes kam auch der Dorfgemeinschaft, dem örtlichen Fußballverein und einem kleinen Katzenheim zugute.

Diese Spendenaktion war für mich persönlich einer der prägendsten Aspekte des gesamten Aufenthalts. Sie zeigte mir, dass auch kleine Initiativen Großes bewirken können. Besonders

die ärztliche Versorgung der Kinder hat mich tief berührt und mir erneut bewusst gemacht, wie wichtig Gesundheit als Grundlage für Lernen und Entwicklung ist.

## **5. Tipps**

Abschließend würde ich allen, die überlegen, ein Praktikum oder einen Freiwilligeneinsatz im Ausland zu machen, ein paar persönliche Tipps mitgeben. Traut euch. Es lohnt sich immer, den Schritt zu gehen, auch wenn es anfangs Unsicherheiten gibt. Die Erfahrungen, die man sammelt, sind dafür unbezahlbar. Wichtig dabei ist, sich selbst die Motivation zu schaffen und den Aufenthalt aktiv und auch organisiert vorzubereiten. Man sollte sich nicht allein von finanziellen Aspekten leiten lassen, sondern sich frühzeitig über Unterstützungsmöglichkeiten oder Stipendien informieren. Auch durch eigenes Arbeiten und Sparen lässt sich vieles ermöglichen (Es lohnt sich!). Der wichtigste Schritt war jedoch für mich, den Mut aufzubringen, es einfach zu machen. Offenheit, Neugier und echtes Interesse sind dabei die besten Begleiter. Ebenso bedeutend ist es, sich wirklich auf das Land und die Kultur einzulassen: aufmerksam zu beobachten, wie die Menschen leben, zu respektieren, was anders ist, und gleichzeitig neu zu schätzen, was man in Deutschland hat. Hervorzuheben ist vor allem der Respekt.